1/2018

wgkarlmarx.de

KM MAGAZIN

Ein neues Zuhause für die Sitzende

Genossenschaften wollen mit einem Gesamtkonzept für die Stadtmitte überzeugen.

Wie soll der Alte Markt künftig aussehen? Wer wird an Potsdams zentraler Adresse in 10 oder 20 Jahren Zuhause sein? Gehört dieser Platz dann noch den Potsdamern? In diesen Tagen fallen die Vorentscheidungen über die Gestaltung der Potsdamer Mitte und damit werden wohl erste Antworten auf diese Fragen gegeben. 23 Bewerber, darunter drei Potsdamer Wohnungsgenossenschaften, haben ihre Entwürfe für den sogenannten Block III eingereicht. Mitte März wählt die Jury die überzeugendsten Entwürfe aus. Dabei wird nicht allein die Gestaltung der Wohn- und Geschäftshäuser bewertet. Ebenso großen Wert legt man auf die künftige Nutzung des Innenstadtquartiers. „Gerade in diesem Punkt können wir als Genossenschaften einen Trumpf ausspielen, besonders was die Nutzungsentgelte angeht“, ist sich Bodo Jablonowski, Vorstand der WG Karl Marx, sicher. „Mit unserem gemeinsam erarbeiteten Nutzungskonzept legen wir den Schwerpunkt auf dauerhaft bezahlbaren Wohnraum und Wohnungsgrößen, die sowohl für Singles und Paare, als auch Familien geeignet sind. Deshalb werden wir als Genossenschaften für die Potsdamer Mitte Nutzungsentgelte für 5,50 €/m², 7,00 €/m² und 9,50 €/m² bieten. Selbst der Oberwert liegt immer noch 10 % unter der ortsüblichen Miete nach dem Mietspiegel. „Ein Versprechen an die Potsdamer, dass wir für mindestens 20 Jahre geben können.“ Nicht allein die geplanten Miethöhen sollen überzeugen. „Mit unserem Gesamtkonzept, das die Gestaltung des kompletten Ensembles berücksichtigt, machen wir der Stadt ein einzigartiges Angebot“, unterstreicht Jablonowski. Gemeinsam sind die drei Genossenschaften noch für zwölf der 14 Gebäude im Verfahren, und haben nicht nur ein facettenreiches **(Fortsetzung S. 2)**

29 Vertreter waren zum Neujahrsempfang ins NH-Hotel gekommen

Wir haben in diesem Jahr viel vor

Beim Neujahrsempfang der Karl Marx wurden die Vorhaben für 2018 vorgestellt.

Auch beim 19. Neujahrsempfang der Genossenschaft, der am 18. Januar im NH-Hotel stattfand, folgte das Wetter wieder eigenen Regeln. Trotz der stürmischen Winde ums Haus waren 29 Vertreter in die Friedrich-Ebert-Straße gekommen. Vorstand Bodo Jablonowski konnte einmal mehr eine solide vorläufige Bilanz präsentieren. Die Mitgliederzahl ist 2017 auf 7 737 gewachsen, um 151 neue Mitglieder. Die Zahl der Wohnungen hat sich durch Zusammenlegungen und Umbau um 22 reduziert, damit hat die Genossenschaft aktuell 6 585 Wohnungen. Gebaut wurde 2017 Am Schlaatz und im Quartier 8 in Drewitz. Nach dem verspäteten Anbau der Balkone wird im nächsten Schritt, gemeinsam mit den beiden anderen Bauherren die Gestaltung des Hofes in Angriff genommen.

„Im Quartier Waldgarten laufen die Arbeiten planmäßig, der Rohbau der fünf Gebäude steht, im umgebauten Bestandsgebäude sind die ersten Büros und Gewerberäume bereits wieder bezogen“, zählte Jablonowski auf. Mit der möglichen Beteiligung an der Gestaltung der Potsdamer Mitte habe man sich intensiv beschäftigt. Auch das genossenschaftliche Leben spielte 2017 eine wichtige Rolle. Zu nennen wären die Grundsteinlegung im Quartier Waldgarten, bei der sich Vertreter ein Bild von dem derzeit größten Bauvorhaben der Karl Marx machen konnten, die Informationsveranstaltung zum Interessenbekundungsverfahren für die Potsdamer Mitte, der Genossenschaftstag, die WERKSTATT sowie die Weihnachtsstube, zu der die Jüngsten zum Plätzchenbacken in die Geschäftsstelle eingeladen waren. Bauvorhaben, neben der Vertreterwahl, gehören auch 2018 zu den Schwerpunkten. „Wir haben in diesem Jahr viel vor“, gab Sebastian Krause, Technischer Vorstand, einen Ausblick. Insgesamt 108 Wohnungen werden modernisiert. So sind im Ernst-Lubitsch-Weg in Drewitz genauso wie am Humboldtring in Zentrum Ost umfangreiche Umbaumaßnahmen geplant. An diesen Objekten stehen Grundrissänderungen mit einer altersgerechten Ausstattung sowie der Anbau von Aufzügen an. Dafür werden 9,8 Millionen Euro investiert.

Die alte Geschäftsstelle in der Jagdhausstraße 24 und 27 soll zu einer Kindertagesstätte mit 80 Plätzen umgebaut werden. Mit der AWO stehe der Betreiber schon fest, so Krause. Der Bauantrag wird im Mai eingereicht, im Spätsommer soll mit den Arbeiten begonnen werden. Das Quartier Waldgarten mit 113 Wohnungen soll zum Jahresende fertiggestellt werden. Und 2018/2019 soll das möglicherweise nächste Bauvorhaben der Genossenschaft mit 81 Wohnungen auf dem Grundstück Zum Kahleberg 28 vorbereitet werden. Dafür hatte die Genossenschaft 2017 erstmals einen Architektenwettbewerb ausgeschrieben.

Fortsetzung Seite 1

und harmonisches Gesamtbild der Fassaden entwickelt, sondern auch ein Konzept zur übergreifenden Gestaltung des Innenhofes. Im Innenhof, der tagsüber allen Potsdamern und Besuchern offensteht, sollen die Skulpturen wie das "Sitzende Mädchen" (Titelbild), die 40 Jahre lang am Staudenhof ihren festen Platz hatten, ihre neue Heimat finden. Neben den 100 Wohnungen sind am Alten Markt zudem vielseitige Gewerbeflächen für kleine lokale und regionale Betriebe, Klein- und Familienunternehmen, Handwerker, Flächen für Kunst und Künstler aus Potsdam und Brandenburg, für stadtbekannte soziale und streitbare zivilgesellschaftliche Vereine, für genossenschaftliches Leben und gastronomische Vielfalt geplant, etwa mit einer genossenschaftlichen Brauerei. Auch an ein quartiersbezogenes Energiekonzept sowie ein spezifisches Mobilitätskonzept haben die Genossenschaften gedacht. „Die Stadtmitte ist das wichtigste gemeinsame genossenschaftliche Projekt seit 1990, das in seiner Gesamtkonzeption nicht nur städtebaulich und architektonisch etwas Besonderes darstellt, sondern auch sozial und wirtschaftlich“, fasst Jablonowski zusammen. Wenn am 15. März die Jury die Sieger-Entwürfe auswählt, ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Die Auswahlkommission gibt Empfehlungen ab. Die Stadtverordneten müssen der Grundstücksvergabe noch zustimmen. Die favorisierten Entwürfe – gestaffelt nach „Ausgewählt“, „Option als Nachrücker“ und „Ausgeschieden“ – sind bis zum 24. März in der Infobox zu sehen. Die Ergebnisse werden anschließend nochmals für einen längeren Zeitraum im Foyer des Bürogebäudes der ProPotsdam gezeigt.

Preiswerte Wohnungen sind kein Selbstläufer

Mitte Januar hat die Stadtverwaltung ihren jüngsten Wohnungsmarktbericht über die Versorgung mit sozialem Wohnraum in Potsdam vorgelegt. Ergebnis: Selten war die Lage so angespannt wie derzeit: KM sprach mit dem auch für das Wohnen zuständigen Beigeordneten für Soziales Mike Schubert über die Situation.

Herr Schubert, jenseits von Zahlen, wie erleben Sie und Ihre Mitarbeiter die angespannte Situation im Bereich der Sozialwohnungen?
Die Tatsache, dass es momentan nur geringe Spielräume im Bereich günstiger Wohnungen gibt, bringt Menschen, die sich verändern wollen oder müssen, schnell in eine existenzielle Situation. Ob das ein Jugendlicher ist, der zuhause ausziehen will, ein Paar, das sich gerade trennt oder zusammenziehen möchte, Bewohner, deren Wohnungen zu klein oder zu groß geworden sind; meine Mitarbeiter erleben an Sprechtagen mit vollen Gängen häufig Schicksale, die sich nach Dienstschluss nicht so einfach abstreifen lassen. Ein bisschen erinnert mich das an die erste Hälfte der neunziger Jahre, wo es nach den harten Umbrüchen auf den Arbeitsämtern schnell hoch emotional zuging.

Wen betrifft die Situation besonders?
Besonders betroffen sind 1-Personen-Haushalte und Alleinerziehende. Aber es sind gar nicht mal diejenigen, die über Wohngeld oder andere Transferleistungen unterstützt werden. Mir macht die Gruppe, deren Einkommen knapp über den Grenzen für diese Hilfen liegt, viel größere Sorgen. Zum Leben bleibt praktisch kaum noch etwas übrig.

In welcher Zahl des Berichtszeitraums 2013 bis 2016 drückt sich die Entwicklung besonders deutlich aus?
Zum Beispiel in der Anzahl der gültigen Wohnberechtigungsscheine. Im Jahresverlauf 2016 waren das 4 252, ein Zuwachs von etwa 1 000 Berechtigungen innerhalb eines Jahres. Allerdings konnten wir im selben Zeitraum nur 877 Wohnungen vermitteln, ein krasses Missverhältnis. Was dazu führt, dass man recht lange warten muss.

Wo sehen Sie denn die Ursachen für diese Entwicklung?
Das Wachstum der Stadt ist ja eine positive Sache, aber es hat mittlerweile ein Tempo angenommen, bei dem es nicht mehr ausreicht, diese Entwicklung allein dem Markt zu überlassen, lediglich Bauflächen auszuweisen. Bei mehrgeschossigen Neubauten werden inzwischen 56 Prozent des Wohnraumes an Zuzügler vermietet. Was die Möglichkeiten von Potsdamern mit geringem finanziellem Spielraum erheblich beschränkt. Die Unterstützung durch das Land für das soziale Bauen ist zwar da, aber nicht attraktiv genug für Investoren.

Treiben nicht auch die städtischen Grundstückskosten die Mietpreise in die Höhe?
In der Tat, das hohe Mietpreisniveau bei den Neubauten wird längst nicht nur durch die gestiegenen Baukosten, sondern bei uns in Potsdam vor allem auch durch die teuren Bodenkosten bestimmt. Was auch damit zu tun hat, dass Potsdam als Stadt mit geringem Gewerbesteueraufkommen natürlich auch noch andere Aufgaben, neben dem Wohnen etwa Kitas, Schulen und mehr finanzieren muss. Inzwischen allerdings ist der Markt für Bauflächen recht eng geworden.

Wie gegensteuern?
Bei unserer Liegenschaftspolitik müssen wir einiges verändern. Wenn wir über den Tellerrand nach Berlin oder München gucken, dann gibt es dort Regelungen, dass derjenige, der ein größeres Bauvorhaben realisiert, einen bestimmten Anteil an sozialem Wohnungsbau integrieren muss. Oder, dass die städtischen Wohnungsgesellschaften und die Genossenschaften sehr günstig Grundstücke erhalten, um darauf Sozialwohnungen zu errichten.

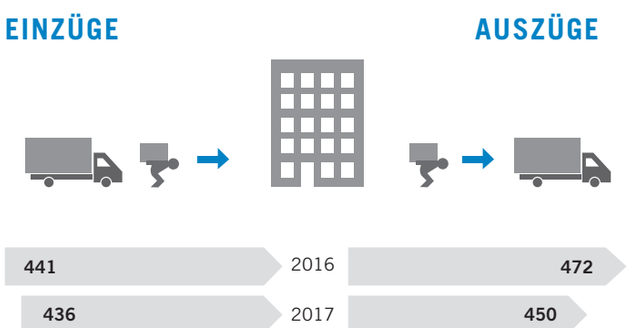
Welche Rolle können die Genossenschaften spielen?
Sie sind für mich neben der Pro Potsdam die wichtigsten Partner, um eine Gegenstrategie für den angespannten Wohnungsmarkt, eine gemeinsame Bodenstrategie für mehr sozialen Wohnungsbau zu entwickeln und sie tragen zur Stabilisierung der Mieten bei. Zugleich ließen sich im Bestand durch Ergänzungsbauten noch Reserven bei der Urbanisierung der Wohngebiete erschließen.

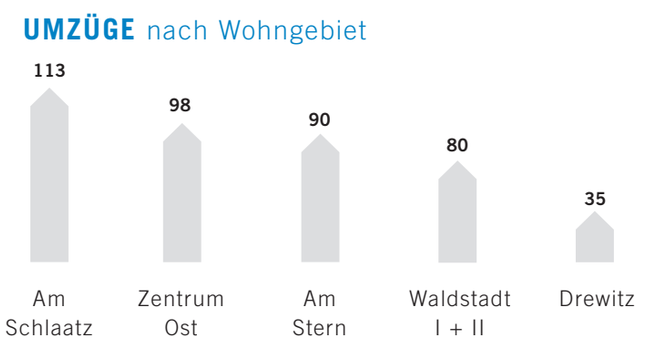
Haben wir das soziale Wohnen als Selbstläufer angesehen?
Wir waren in der Vergangenheit zu marktgläubig, dachten dass da, wo gebaut wird, genug Wohnungen für alle entstehen. Aber der Markt baut da, wo er Gewinne macht. Das war eine strategische Einschätzung, die wir gegebenenfalls korrigieren müssen. Bezahlbarer Wohnraum ist eine gesellschaftliche Aufgabe und kein Selbstläufer.

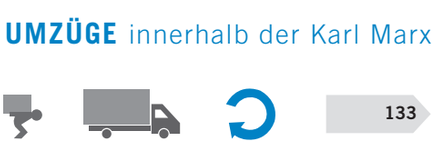
Mike Schubert, Beigeordneter für Soziales

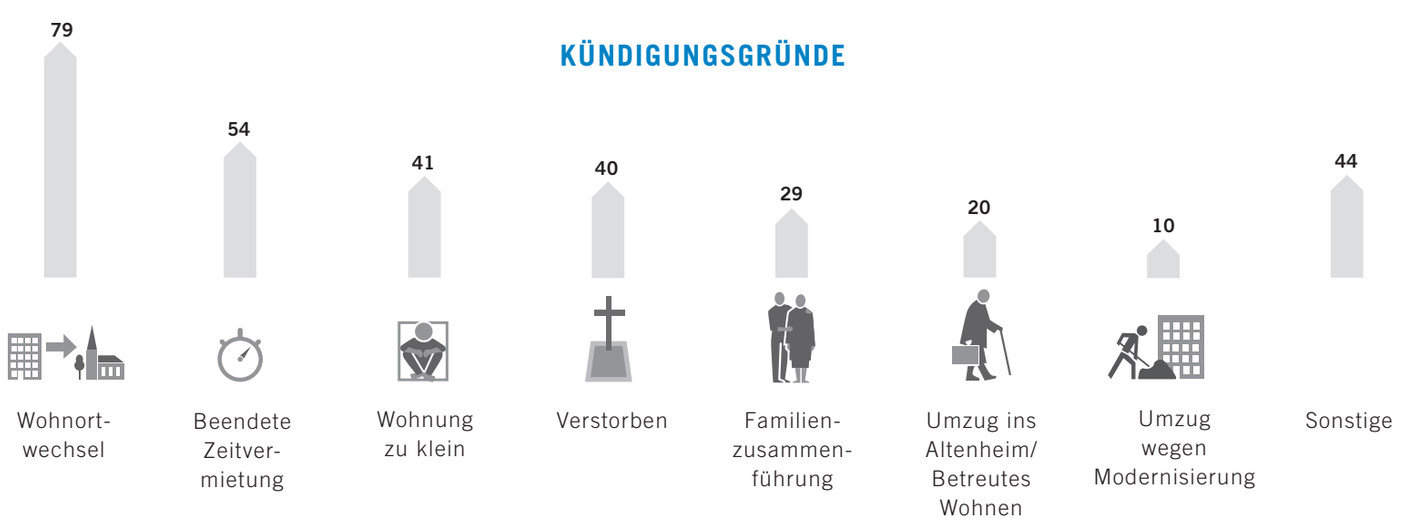
Mehr Wünsche als Möglichkeiten

Eine niedrige einstellige Leerstandsquote im Wohnungsmarkt gilt aus Mietersicht als vernünftig. Nur so haben Wohnungssuchende ausreichende Spielräume, ihre Wohnsituation sich verändernden Lebensumständen anzupassen. In Potsdam ist das „gesunde Maß“ längst unterschritten. In der Stadt wie auch bei der Karl Marx gibt es im Grunde kaum freie Wohnungen. Eine Ausnahme bilden die, die von der Genossenschaft für Modernisierungszwecke „frei gezogen“ wurden, wie das im Fachjargon heißt. Aber verfügbar sind sie in dem Sinne nicht, da ihre Modernisierung nur unbewohnt funktioniert. Diese Wohnungen machen die Leerstandsquote der Karl Marx von gerade mal 0,1 Prozent aus. Was für die Einnahmesituation der Genossenschaft günstig ist, weil aus jedem verfügbaren Quadratmeter Wohnfläche Mieteinnahmen erzielt werden, erschwert unter anderem das Umzugsmanagement. Es verlangt von den Mitarbeitern in der Geschäftsstelle viel Organisationsgeschick, um bei knappsten Ressourcen modernisierungsbedingten oder anders begründeten Wechselwünschen gerecht zu werden. Denn natürlich gibt es nach wie vor triftige Gründe für einen Wohnungswechsel, wie man aus nebenstehender Grafik erkennen kann. Eine leichte Entspannung der Situation erwarten die Experten erst nach dem Ende der Bestandsmodernisierung 2019/20, wenn ein Großteil der notwendigerweise frei gezogenen Wohnungen wieder den „normalen“ Ansprüchen zur Verfügung steht. Das aktuelle Niveau der Ein- und Auszüge 2017 bei der Karl Marx entspricht etwa dem der Vorjahre. Der Bedarf, den die Zahlen nicht abbilden, ist deutlich größer. Gegenwärtig stehen 870 Interessenten auf der Warteliste, Tendenz weiter steigend. Die Zahl wäre sicher noch größer, wenn man sein Interesse an einer Wohnung nicht mit dem Eintritt in die Genossenschaft untermauern müsste – eine Regelung, die die Karl Marx seit 2016 strikter handhabt, da die Satzung „vorrangig“ eine Versorgung der Mitglieder verlangt.









Feuilletonistin Renée Zucker beim StadtSpuren-Neujahrsempfang

DIE WICHTIGSTE AUFGABE DER NÄCHSTEN JAHRE

StadtSpuren erinnert beim Neujahrsempfang an den Wert des Wohnens für alle.

Der Neujahrsempfang des Arbeitskreises StadtSpuren am 25. Januar stand ganz im Zeichen der sozialen Wohnungswirtschaft in Potsdam, die sich in diesem Jahr ihrer Anfänge vor 125 Jahren erinnert. Doch ging es dem Arbeitskreis der Potsdamer Wohnungswirtschaft, zu dem neben den Genossenschaften auch die Pro Potsdam und das Studentenwerk gehören, nur vordergründig um ihre tiefen historischen Wurzeln. Viel mehr erinnerten die Redebeiträge die rund 150 eingeladenen Gäste aus Politik, Wirtschaft und Stadtgesellschaft daran, dass Wohnen ein besonderes Gut im städtischen Wertekanon darstellt. Die Einstimmung auf diesen Gedanken übernahm die einfühlsame Inforadio-Feuilletonistin Renée Zucker. Sie beschrieb das angesichts von Flüchtlingsströmen und obdachlosen Zuwanderern jüngst kollektiv erlebte Ernüchtern, „dass ein Zuhause etwas Wertvolles ist, das wir gern allzu selbstverständlich betrachten." Dabei ginge es um Schutz, den jeder benötigt, wenn die Anforderungen ringsum die eigenen Kräfte überschreiten. „Zuhause ist, wo wir uns wiederfinden, wenn wir uns verloren haben", sagte sie und traf damit einen Nerv bei ihren Zuhörern. Diesen Schutz allen Potsdamern zu gewähren, verstünden die in StadtSpuren versammelten Wohnungsunternehmen als Auftrag, unterstrich Eröffnungsredner Bodo Jablonowski, Vorstand der Karl Marx. „Wir müssen bei aller Freude über das Wachsen der Stadt dafür sorgen, dass alle Potsdamerinnen und Potsdamer gleichermaßen daran teilhaben", sagte er. Zugleich verwies er darauf, wie die StadtSpuren-Unternehmen dies umsetzen. „Liegt unsere Durchschnittsmiete bei 5,74 Euro, liegt sie bei allen anderen Anbietern bei 7,03 Euro". Wenn wir sanierten und denkmalgeschützten Altbau im Herzen von Babelsberg für 5,48 Euro anbieten, wo andere 10 Euro und mehr nehmen, dann ist das etwas, was wir uns über Jahrzehnte hart erarbeitet haben." Was auch Oberbürgermeister Jann Jakobs in seinen Neujahrsgrüßen aufgriff. „Es gibt keine bessere Mietpreisbremse als die soziale Wohnungswirtschaft", sagte er und betonte, dass dieser Abend wie die gemeinsamen Arbeitsgespräche mit „StadtSpuren" stets einen sehr fordernden Charakter hätten. Was er gleichwohl begrüße, denn preisgünstige Wohnungen zu bauen, sei die wichtigste soziale Aufgabe der nächsten Jahre. Den Ball nahm Matthias Pludra, Vorstand der PWG 1956, gern auf und erinnerte daran, dass immer dann gute Zeiten für den sozialen Wohnungsbau herrschten, wenn die Herausforderung erkannt sei und auch politisch von den Verantwortlichen unterstützt würde. Pludra verwies auf die genossenschaftlichen Bewerbungen um das Bauvorhaben in der Stadtmitte: „Mit unseren Bewerbungen schlagen wir eine echte Potsdamer Mitte vor: mit Mieten von 5,50 Euro bis 9 Euro."

Neumann, 3 mal klingeln

„Hast du schon gewählt?", fragt Manfred Neumann seinen Nachbarn Schlonzke, der ihm gerade vom Parkplatz entgegenkommt. „Brauche ich doch nicht. Die SPD hat sich endlich ausgekäst und die Merkel macht noch vier Jahre die Gequälte", erwidert Schlonzke gewohnt spöttisch, als wüsste er nicht, was gemeint ist. „Nee ich meine unsere Vertreter", sagt Manfred Neumann, der Schlonzkes kleine Provokation gern überhört. „Ach die, ja, ja, das mache ich noch in dieser Woche." Erst allerdings, wolle er noch mal durchzählen. „Ob sie vollzählig sind, oder was?", fragt Manfred Neumann neugierig. „Nee, wie viele für günstigen Wohnraum sind, und wie viele für altersgerechtes Wohnen". „Na alle", hofft Neumann. „Siehste, det meine ich", Schlonzke tut etwas geheimnisvoll. Manfred Neumann ist unbeirrt: „Es wäre doch gut, wenn man möglichst lange in seiner Wohnung bleiben kann, wenn zum Beispiel statt der Wanne eine Dusche eingebaut wird." Schlonzke bekommt etwas Triumphales in seinen Augen: „Dann musst du aber im Zweifelsfall damit leben, dass mein Dusch-Traps oben an deiner Badezimmerdecke hängt", sagt er, der Boden sei nun mal nicht dicker. „Zaubern kannste mit unserer Platte leider auch nich, mein Juter". Da könne man vielleicht die Grundrisse verändern oder ein paar Schwellen wegnehmen, aber eine flache Dusche zum Einsteigen ginge nur im Parterre. Ohne Neubau, der ja eher teurer sei, stoße man da an Grenzen. „Wenn es möglichst günstig bleiben soll", doziert Schlonzke, „darfst du auch nicht allzu flach bauen". So könnten

zum Beispiel viele über einen Aufzug in die Wohnung kommen und sich die Kosten teilen. „Mensch" staunt Neumann über den Nachbarn, „Du hast dich ja richtig schlau gemacht." „Ich bin eben ein aufgeklärter Wähler", sagt der in reinstem Hochdeutsch.

Der Karl-Marx-Wein - ein geistiges Getränk und Kunstprojekt

Karl Marx in der Flasche

Anfang Mai jährt sich der Geburtstag des Namenspatrons der Karl Marx zum 200. Mal. Das Jubiläum am 5. Mai ist ein schöner Anlass, daran zu erinnern, warum unsere Genossenschaft so heißt und wie sie ihren Namen trägt. Das geschieht nicht zum ersten Mal, in diesem Jahr aber regelmäßig in jeder Ausgabe des KM Magazins, das schließlich auch nicht von ungefähr so heißt. Vielleicht erinnert sich noch die eine oder der andere an das Jahr 2013, als wir in der neuen Geschäftsstelle endlich einen geeigneten Platz für ein eigens geschaffenes Karl-Marx-Bild suchten und fanden, das vom Potsdamer Maler Stefan Lierse stammte.

Seltsamerweise ziert es bis heute ein unübersehbarer Rotweinfleck. Kunst eben, dachten wir seinerzeit und ahnten noch wenig von seiner tieferen Symbolik. Die Ahnung wuchs vor einigen Wochen, als uns erstmals ein Wein mit dem Namen Karl Marx begegnete. Interessant, fand der Vorstand und beauftragte das Sekretariat, ein paar Flaschen zu ordern, für die sich im Jubiläumsjahr der eine oder andere repräsentative Anlass finden würde. „Gar nicht so einfach“, musste Claudia Mende, Öffentlichkeitsarbeiterin der Genossenschaft, bei der Recherche feststellen. Kaum Hinweise im Internet, der Laden im Karl-Marx-Museum in Trier, wo man den Marx-Wein üblicherweise erwerben kann, hatte gerade keinen Vorrat und bestand ohnehin auf einen persönlichen Einkauf vor Ort. Und am Telefon mitzuteilen, woher die Bezugsquelle stammt – da kann sich ja jeder mit „Karl Marx, Potsdam“ melden. Ein echter Geheimtipp also, dem Claudia Mende erst durch eine kleine Pressenotiz auf die Spur kam. Ein Weingut in Konz-Oberemmel, 30 Kilometer südlich von Trier, dem Marxschen Geburtsort, stellt den Wein als Rosè oder weißen „Rivaner“ her. Der Winzer ist ein gewisser Maximilian von Kunow, der uns erklärt, dass es sich beim Karl-Marx-Wein noch vor dem geistigen Getränk um ein Kunstprojekt handelt. Darüber hinaus hat er aber durchaus auch eine handfeste Beziehung zu Marx. Sein Ur-, Ur-, Ur-, Urgroßvater Emmerich Grach (1753–1826) war derjenige, der als stellvertretender Bürgermeister von Trier die Geburtsurkunde von Karl Marx unterzeichnete. Marxens Geburtshaus in der Brückenstraße lag direkt neben der Kerzengießerei der Grachschen Familie. Und Vater Marx war deren angesehener Hausanwalt. Später liehen die Grachs dem jungen Marx gar Geld, damit der, meist abgebrannt, in London seinen umstürzlerischen Studien nachgehen konnte.

Mit diesen belegbaren Traditionen müsste Winzer von Kunow nicht unbedingt ein Kunstprojekt ausrufen, um seine Marx-Weine zu vermarkten. Dennoch besteht er darauf, etwa durch die Etikettgestaltung auch den Denker Marx ins rechte Licht zu setzen. „Seine sozialreformerischen Gedanken sind heute noch aktuell“, sagt er. Was ihn unter anderem bewogen habe, die Marx-Weine zu Preisen (um die acht Euro die Flasche) anzubieten, die sich beinahe jeder leisten könne. „Und wie schmeckt er nun?“, wollen wir von Claudia Mende wissen. Aber die zuckt mit den Achseln. „Noch haben wir nicht entschieden, wann genau wir die Korken öffnen“, sagt sie. Aber die Geburtstage im Mai, sowohl der des Karl Marx wie der der Karl Marx, kommen ja erst noch.

VERZÖGERUNGEN AM Q8-PROJEKT

Auf einer Einwohnerversammlung am 8. März in Drewitz informierte die Karl Marx die Bewohner an der Konrad-Wolf-Allee/Ecke Hans-Albers-Straße über eingetretene Bauverzögerungen. Kein schöner Anlass, um mit den Mitgliedern ins Gespräch zu kommen, aber auch unangenehme Situationen müssen gemeinsam durchgestanden werden. Die Montage der großen, das Q8-Projekt prägenden Balkone liegt im Rückstand. Die Mitglieder sind sehr viel länger als geplant von den begleitenden Unannehmlichkeiten betroffenen. Nach den Worten der Vorstände der Karl Marx sind Kapazitätsengpässe der Zulieferfirma der Grund für die Verzögerungen. Sie erläuterten den Anwesenden, dass man sich entschieden habe, den Anbieter dennoch nicht zu wechseln, weil damit eine erhebliche Verteuerung des Projekts einherginge. Die Fertigstellung wurde nun bis Ende Mai zugesagt.

PROJEKT MIT ALTERSGERECHTEN WOHNUNGEN

Ausstellung in Geschäftsstelle zeigt Architektenentwürfe für Zum Kahleberg.

Im Foyer der Geschäftsstelle der Karl Marx ist seit Anfang März eine kleine Ausstellung zu sehen. Auf großen Tafeln werden verschiedene Entwürfe für die Gestaltung des Grundstücks Zum Kahleberg 28 gezeigt. Die Arbeiten sind das Ergebnis des Architektenwettbewerbs, den die Karl Marx im vergangenen Jahr erstmals unter fünf Architekturbüros ausgelobt hatte. „Mit dieser Ausstellung wollen wir nicht allein die Arbeit der beteiligten Architekten würdigen, sondern in erster Linie die Mitglieder über das geplante Bauvorhaben in der Waldstadt informieren“, sagt Ines Schenke, Leiterin der Bauabteilung. Der Siegerentwurf des Berliner Architekturbüros Bruno Fioretti Marquez sieht ein Hochhaus mit 12 Geschossen sowie als zweites Gebäude einen lang gestreckten Fünfgeschosser vor und verwendet damit die für die Waldstadt typischen Gebäudeformen.

„Nicht Jeder ist von der Hochhausidee begeistert“, weiß Schenke, die selbst Architektin ist. Allerdings nutzt der Entwurf „Turm und Zeile“ das Grundstück optimal aus, versiegelt so wenig Fläche wie möglich, wodurch der alte Baumbestand erhalten bleibt. Ein anderes überzeugendes Argument sei die Zahl der Wohnungen und damit nicht zuletzt die Wirtschaftlichkeit des Bauvorhabens. Insgesamt 81 Wohnungen mit flexiblen Grundrissen sind geplant, die alle barrierefrei sein sollen. Bisher gebe es in der Waldstadt kaum Häuser mit Aufzug und nur wenige altersgerechte Wohnungen. „Mit der Ausstellung wollen wir mit den Mitgliedern, vor allem mit den unmittelbaren Nachbarn in den Dialog treten, ihre Fragen beantworten und Bedenken ausräumen", so Schenke. Vier Termine sind für die Anwohner reserviert. Darüber hinaus steht Ines Schenke immer dienstags für Fragen und Erläuterungen der Entwürfe zur Verfügung. Die Preisträgerentwürfe des Architektenwettbewerbs sind bis Ende März im Foyer der Geschäftsstelle zu sehen.

Bei der Vernissage erläuterte Architektin Fioretti den Siegerentwurf

Wintervögel

STAR

Anfang Januar hatte der NABU zur Stunde der Wintervögel aufgerufen. Bereits zum 8. Mal wurden landesweit in Gärten und Parks von Tausenden die verschiedensten Vögel gezählt. 38 Vögel wurden im Schnitt pro Garten gesichtet – auch der Star, der Vogel des Jahres.

HAUSSPERLING

Als häufigster Gast am Futterhaus konnte der Haussperling auch 2018 seinen 1. Platz verteidigen. Der Spatz liebt die direkte Nähe zum Menschen, dem er bis in betonierte Innenstädte gefolgt ist. Männchen und Weibchen unterscheiden sich deutlich in ihrem Aussehen.

KOHLMEISE

Die Kohlmeise hat in diesem Jahr den Titel der am weitesten verbreiteten Art ergattert. In 96 Prozent aller Gärten und Parks wurde sie gesichtet. Sie gehört zu den bekanntesten Vogelarten in unseren Gärten und ist intelligent, anpassungsfähig und frech.

AMSEL

Unter den Top Ten der häufigsten Wintervögel hat die Amsel am stärksten verloren. Fast ein Drittel weniger Amseln als im Vorjahr wurden beobachtet. Damit rutschte der Vogel mit dem braunen bzw. schwarzen Federkleid von Platz zwei auf Platz fünf ab.

Bedeutsamer Geburtstag

100 Jahre und ein Vierteljahrhundert soziale Wohnungswirtschaft.

Potsdam begeht in diesem Jahr sein 1025-jähriges Jubiläum. Gefeiert wird der Geburtstag mit dem Fokus auf die bemerkenswerten Veränderungen im Stadtbild der letzten 25 Jahre. Einen sichtbaren Anteil daran haben die Potsdamer Wohnungsunternehmen. Allein die Karl Marx hat im letzten Vierteljahrhundert 425 Millionen Euro in ihre Häuser investiert.

Eine um hundert Jahre ältere Geschichte hat die soziale Wohnungswirtschaft in Potsdam. Den Anfang machten 17 Potsdamer, die Ende 1893/ Anfang 1894 den „Bau- und Spar-Verein“ ins Leben riefen. Er war die erste Potsdamer Genossenschaft und trägt heute den Namen „Daheim“. Daraus entstand die heute denkmalgeschützte Kolonie Daheim im Übergang von Potsdams Zentrum nach Babelsberg. Jedes Jahr entstanden mitten in der sandigen Pampa nahe der Nuthe mindestens zwei Doppelhäuser. Innerhalb von sieben Jahren waren es 21 mit zusammen 108 Wohnungen. Als die ersten Häuser fertig waren, siedelte sich ein „Laden für Fleischwaren-Verkauf“ an, eine Kneipe mit Kegelbahn folgte. Kurz darauf eröffnete das erste Geschäft des Potsdamer Konsum-Vereins.

Kaum zehn Jahre alt schuf die Genossenschaft einen „Fürsorgefond zur Unterstützung für unverschuldet in Not kommende Einwohner der Kolonie Daheim“. Inzwischen gründeten sich stadtweit neue Genossenschaften – der Arbeiter-Bauverein auf der Cecilienhöhe, der Bauverein Babelsberg, der Beamtenbauverein. Die soziale Wohnungswirtschaft wurde zur Massenbewegung. Bereits 1904 hatten die Potsdamer Genossenschaften mehr als 300 Wohnungen geschaffen. Hinzu kamen Läden, Gaststätten, Waschhäuser, Gärten, Werkstätten. Heute, im Jahr 2018, verfügen die neun Unternehmen des Arbeitskreises StadtSpuren zusammen über 34.000 Wohnungen. Das sind 40 % aller Wohnungen der Stadt und etwa die Hälfte der Mietwohnungen in Potsdam. Allesamt bezahlbare Wohnungen – die Durchschnittsmiete für den Gesamtbestand der StadtSpuren-Unternehmen von Denkmalschutz bis Neubau liegt bei 5,74 Euro/m². Das sind 1,29 Euro/m² weniger als die Durchschnittsmiete aller anderen Anbieter in Potsdam, die 7,03 Euro/m² beträgt.

Die Mieten der StadtSpuren-Unternehmen stiegen zudem weitaus moderater als bei privaten Vermietern. So konstatiert der aktuelle Wohnungsmarktbericht, dass in den vergangenen zehn Jahren in Potsdam die Mieten jährlich durchschnittlich um 20 Cent/m² gestiegen waren. Bei den StadtSpuren-Unternehmen lag der Anstieg nur bei der Hälfte.

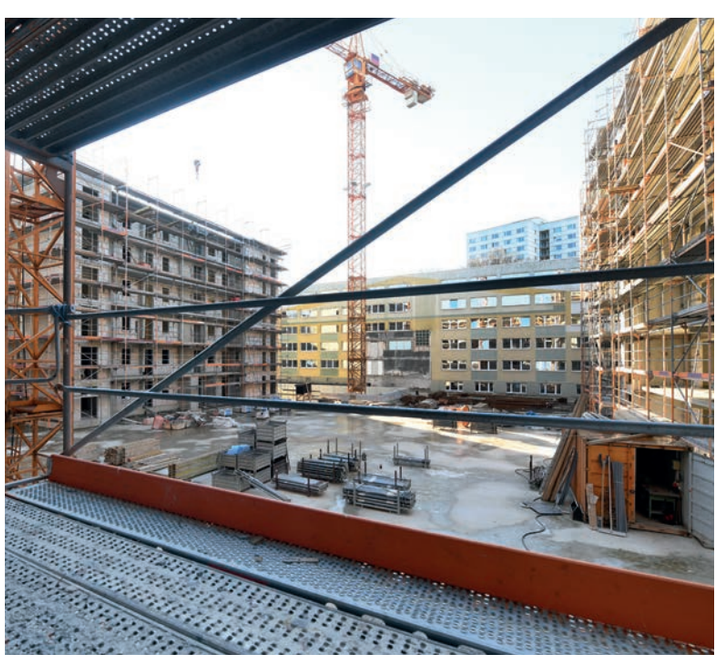
> Die soziale Wohnungswirtschaft kümmert sich seit Jahren um die Entwicklung der Stadtteile.

„Wir dürfen allerdings nicht verhehlen, dass die Schwierigkeit, unseren Genossen zu mäßigen Preisen angemessene Wohnungen zu verschaffen, mit jedem Jahr gewachsen sind, denn die Preise für Baumaterialien und die Arbeitslöhne der Bauhandwerker sind bedeutend gestiegen.“ Mit dem Problem hatte die „Daheim“ schon 1902 zu kämpfen. Die „Daheim“ hat trotzdem weitergebaut, bis alle ihre Mitglieder versorgt waren.

Auch die StadtSpuren-Unternehmen bauen seit Jahren neu – in den vergangenen fünf Jahren mehr als 700 Wohnungen. Dennoch wächst die Nachfrage stärker als das Angebot. An diesem Punkt ist die soziale Wohnungswirtschaft gefordert. Dafür braucht es Kooperationen mit der Stadt, bezahlbare Grundstücke und Zusammenarbeit der Beteiligten.

Bei sieben von neun StadtSpuren-Mitgliedern gibt es konkrete Projekte, 300 Mio Euro werden bis 2024 für neue Wohnungen ausgegeben. Die Karl Marx investiert allein 25 Mio Euro in ihr „Quartier Waldgarten“, wo 2018 113 Wohnungen entstehen. Zwei weitere Neubauvorhaben sind angeschoben.

Wohnungen sind das eine. Die soziale Wohnungswirtschaft kümmert sich seit Jahren um die Entwicklung und Gestaltung der Stadtteile, investiert in Nachbarschaften, schafft Orte der Begegnung und kooperiert mit sozialen Trägern.



Die Kolonie Daheim waren die ersten genossenschaftlichen Bauten in Potsdam, die jüngsten entstehen gegenwärtig im Quartier Waldgarten

Sylvelin Holland-Merten (3.v.l.) mit 6 der insgesamt 10 Verwalter der Wohnungsverwaltung

Die ersten Ansprechpartner für jedes Mitglied

In den kommenden Ausgaben des KM-Magazins stellen wir die einzelnen Abteilungen der Karl Marx näher vor, indem wir jeder Leiterin, jedem Leiter das Wort geben. Den Anfang macht Sylvelin Holland-Merten, die Chefin der Wohnungsverwaltung.

Was ist die Aufgabe der Abteilung?
Die Abteilung ist für die Verwaltung, Vermietung und Betreuung des Wohnungsbestandes der Karl Marx zuständig. Ihr obliegt die laufende Instandhaltung der Gebäude, die Betreuung der Mitglieder während Modernisierungs- und Sanierungsmaßnahmen, wie ihre Mitarbeiter überhaupt die ersten Ansprechpartner für alle Anliegen der Mitglieder sind.

Wie viele Mitarbeiter und Bereiche gibt es?
Die Wohnungsverwaltung gliedert sich in drei Bereiche. Das ist zum einen die Mietwohnungsverwaltung mit 11 Mitarbeitern - 10 Verwaltern und einer Sekretärin - die sich um die Belange der Mitglieder in den Wohngebieten kümmern. Die Wohnungseigentümerverwaltung, der zweite Bereich, hat zwei Mitarbeiter, die die 14 Wohnungseigentümergemeinschaften betreuen. Zu unserem dritten und größten Bereich gehören 20 Hauswarte, die vor Ort in den Wohngebieten im Einsatz sind und eng mit den Verwaltern zusammenarbeiten sowie 5 Handwerker, die für Reparaturen und Instandhaltungsmaßnahmen zuständig sind.

Was zeichnet die Mitarbeiter der Mietwohnungsverwaltung aus?
Sie müssen neben guten Fachkenntnissen in der Gebäudewirtschaft vor allem auch gute Menschenkenntnisse besitzen. Sie müssen mit Menschen umgehen können und den Dienstleistungsgedanken, den sie im Auftrag der Genossenschaft erfüllen, verinnerlicht haben. Der Mitarbeiter muss mit offenen Augen durch seinen Kiez gehen und Probleme der Bewohner erkennen. Dazu gehören in Zusammenarbeit mit den Hauswarten etwa Aufgaben der Verkehrssicherung oder der Müllentsorgung.

Wie sieht ein typischer Arbeitstag aus?
An einem normalen Tag beginnt der Mitarbeiter mit der Bearbeitung von E-Mailanfragen oder Briefen, dem Ausschreiben von Reparaturaufträgen oder Rechnungen. Oder der Mitarbeiter macht sich vor Ort selbst ein Bild über ein gemeldetes Problem in seinem Zuständigkeitsbereich. Aber dann klingelt das Telefon und mit hoher Wahrscheinlichkeit beginnt ein eher untypischer Arbeitstag.

Und ein untypischer Arbeitstag?
An einem untypischen Arbeitstag entwickelt sich aus einem zunächst scheinbar normalen Problem ein umfangreicherer Vorgang. Dabei kommen Versicherungen ins Spiel, es müssen Reparaturfirmen beauftragt und die Mitglieder informiert und manchmal auch beruhigt und betreut werden. Ehe sich vielleicht ein normaler Arbeitstag fortsetzen kann.

Wie hat sich die Arbeit der Abteilung in jüngster Zeit verändert?
Durch den aktuellen Zuzug von etwa 50 Bewohnern mit Migrationshintergrund mussten die Mitarbeiter verschiedenste Aufenthaltstitel lesen lernen. Es galt, Menschen mit anderem kulturellen Hintergrund die hiesigen Alltagshandlungen etwa bei der Entsorgung von Müll auf einfache Weise und über Sprachbarrieren hinweg nahezubringen.

Was ist die nächste größere Herausforderung?
Das ist der Einzug von 113 neuen Nutzern und ihre Angehörigen in die neu gebauten Wohnungen an der Straße Zum Jagenstein und die Belegung des benachbarten modernisierten Bestandsgebäudes. Dafür haben die ersten Gespräche mit Interessenten gerade begonnen, um die Belegung ab Herbst des Jahres sicherzustellen. Neu und herausfordernd ist zugleich der Bezug der Demenz-WG, die für acht Bewohner geschaffen wird.

Wie wird sich die Aufgabe weiter verändern?
Wir wollen in Zukunft mit Hilfe der Digitalisierung die Prozesse optimieren, um uns intensiver den Mitgliedern widmen zu können. Und für mich ganz konkret steht eine große Veränderung an. Ich werde im April zu meiner Familie nach Bayern ziehen und nach sieben Jahren als Leiterin Wohnungsverwaltung die Karl Marx verlassen – auch mit einem weinenden Auge.

Anmerkung der Redaktion: Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit.

Die Mistel nistet sich als Halbschmarotzer an Bäumen ein

Donnerbesen in Babelsberg

Die Mistel, ein immergrüner Strauch, gilt als Heilpflanze. Sie macht aber auch ihren Wirtsbäumen schwer zu schaffen.

Im Winter sieht man sie schon von Weitem – die kugeligen Sträucher, die in den kahlen Bäumen hängen. Die gelbgrüne Mistel mit den länglichen, immergrünen Blättern und den runden weißen Beeren ist mittlerweile weit verbreitet. Viscum album, so der lateinische Name, ist in ganz Süd- und Mitteleuropa, Nordafrika und Asien bis zum Himalaya anzutreffen. „In unseren Breiten kommt sie fast flächendeckend vor, auch im gesamten Stadtgebiet“, sagt Alexander Haase, Baumsachverständiger der Genossenschaft. „Vor allem Laubhölzer wie Pappeln, Weiden, Birken, Äpfel- und Birnenbäume sucht sich der Halbschmarotzer gern als Wirt aus.“ Ein sichtbares Beispiel findet sich in Babelsberg, in der Franz-Mehring-Straße 2-4. Gleich in vier Bäumen hat sich die Mistel hier eingenistet und einer Birke gewissermaßen den Lebenssaft ausgesaugt.

„Die Pflanzen entziehen ihrem Wirt mit ihren Saugwurzeln Wasser und Nährstoffe, werden aber als Halbschmarotzer bezeichnet, da sie mit ihren kleinen, grünen Blättern selbst Photosynthese betreiben“, erklärt der Fachmann. Ihre weißen Früchte sind extrem klebrig. Viele Vögel naschen gern davon. Ein Teil bleibt dabei an den Schnäbeln haften. Wetzen die Vögel ihren Schnabel an einem Zweig oder Ast oder hinterlassen sie ihren Kot, kleben die Mistelsamen fest. So kann sich die Pflanze kilometerweit verbreiten. Mindestens 27 Vogelarten in Berlin Brandenburg haben laut NABU die Mistelbeeren auf ihrem Speiseplan – etwa die Misteldrossel oder der Seidenschwanz.

Wenn der Samen ausgetrieben ist, bohrt sich der Spross in die Rinde des Wirtsbaumes, um so Wasser und Mineralstoffe abzuzapfen. Erst im zweiten Jahr bildet sich der erste verzweigte Spross mit ledrigen Laubblättern. Misteln mit einen halbem Meter Durchmesser dürften 20 bis 30 Jahre alt sein. Sie können bis zu 70 Jahre alt werden. „Die Misteln sind auf dem Vormarsch“, sagt Haase. „Ein Grund dafür ist der Klimawandel. Erst bei lang anhaltendem Frost bekommen die Misteln keine wasserlöslichen Nährstoffe mehr von ihren Wirtsbäumen.“

Die Mistel hat eine lange Geschichte als Zauberpflanze. Als Lebewesen zwischen Himmel und Erde geschätzt, waren die Menschen schon früh vom Hexenkraut, Donnerbesen oder Druidenfuß, wie sie auch genannt wurden, fasziniert. Bei den Germanen und den Kelten galt sie als wundertätige Pflanze. Bei den Druiden wurden die Misteln in einen Trank gegeben, der unfruchtbare Tiere fruchtbar machen und Vergiftungen heilen sollte. Die heilkundigen Druiden verwendeten die Mistel als Arzneipflanze gegen Epilepsie und Schwindelanfälle. In den Asterix Comics ist sie eine wichtige Zutat für den von Miraculix gebrauten Zaubertrank. Erst die Misteln im Trank verliehen den Bewohnern unglaubliche Kräfte zur Verteidigung ihres gallischen Dorfes.

> Die Mistel hat eine lange Geschichte als Zauberpflanze. Als Lebewesen zwischen Himmel und Erde geschätzt, waren die Menschen schon früh fasziniert.

In der alternativen Medizin wird der Mistel heute eine antikarzigone Wirkung nachgesagt. In zahlreichen Arzneimitteln werden Extrakte der Blätter – die weißen Beeren sind giftig – zur Blutdrucksenkung, bei Altersbeschwerden und Arteriosklerose eingesetzt.

Die Verehrung der Mistel hielt über Jahrhunderte an. Unsere Vorfahren hängten die Mistelzweige zum Schutz vor Feuer und bösen Geistern an die Hauswand. Zudem galt sie als friedensstiftende und segnende Pflanze. Unter ihren Zweigen gab man sich den Friedenkuss. Daraus ist heute der Liebeskuss geworden - das Küssen unter Mistelzweigen, die über der Tür aufgehängt sind, ist nicht nur in Nordamerika ein beliebter Weihnachtsbrauch.

IMPRESSUM

Herausgeber
Wohnungsgenossenschaft „Karl Marx“ Potsdam eG, Saarmunder Staße 2, 14478 Potsdam, Tel. 0331 6458-0, wgkarlmarx.de
Redaktion Anke Ziebell, Martin Woldt
Grafikdesign annika.luebbe@berlin.de
Bilder Tina Merkau / S.1 Kerstin Becker / S.4 Sabine Hecher / S.5 oben StadtSpuren / S.5 unten fotolia.com, evarin20 / S.7 oben Ralf Müller / S.7 unten Foto Star und Spatz: fotolia.com, hfox; Foto Meise: fotolia.com, ondrejprosicky; Foto Amsel: fotolia.com, kwasny221 / S.11 fotolia.com, Guilherme Yukio
Druck www.gieselmanndruck.de
Redaktionsschluss 05.03.2018
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe ist der 10.04.2018

Sorgsames und richtiges Umgehen mit Lebensmitteln spart viel Geld

DIE ALLTÄGLICHE VERSCHWENDUNG

11 Millionen Tonnen Lebensmittel werden jedes Jahr in Deutschland weggeworfen, zwei Drittel der Menge stammen aus privaten Haushalten. Der geschätzte Wert dieser Nahrungsmittel beträgt pro Kopf 235 Euro. Rechnet man noch die Entsorgung über die Mülltonne mit hinzu, könnte eine vierköpfige Familie im Jahr also über 1.000 Euro einsparen, wenn sie mit dem Einkauf, der Lagerung und dem Verzehr dieser Lebensmittel etwas bewusster umginge. Die Gründe für diese Verschwendung sind vielfältig. Einige sind aber durchaus abstellbar, etwa wenn man sich vorstellt, dass Lebensmittel mal nicht jederzeit verfügbar wären. Nur mal angenommen, unsere Kaufhallen und Supermärkte machten jedes Jahr allesamt drei Wochen Betriebsferien. Was im ersten Moment einen Schock und im zweiten den Reflex zu Hamsterkäufen auslösen würde, könnte dann hoffentlich in einen etwas planvolleren Umgang mit den Produkten münden. Denn längst nicht alles, was weggeschmissen wird, ist auch ungenießbar. Expertenschätzungen gehen davon aus, dass sich mindestens die Hälfte der weggeworfenen Lebensmittel durchaus noch zum Verzehr eignet und mit etwas Küchenfantasie sogar in etwas sehr Schmackhaftes verwandeln lässt. Einer der Grundirrtümer beim Umgang mit Lebensmitteln ist die Annahme, dass die auf der Verpackung aufgedruckte Mindesthaltbarkeit gleichzeitig auch die Verzehrgrenze darstellt. Aber die Mindesthaltbarkeit markiert nur jenes Datum, bis zu dem sich der Anbieter für Farbe, Konsistenz und Geschmack verbürgt. In den meisten Fällen – Ausnahmen bilden Fisch- und bestimmte Rohfleischprodukte – eignet sich das Nahrungsmittel deutlich länger. Dabei sollte man den Unterschied in der Kennzeichnung zwischen „mindestens haltbar bis“ und „zu verbrauchen bis“ beachten. Wenn sich bei einem erreichten Mindesthaltbarkeitsdatum nach einer Sicht- und Geruchsprobe keine eindeutigen Indizien ergeben, kann man das Produkt für gewöhnlich ohne Gefahr verwenden. Die Chancen dafür steigen, wenn man sich zuvor etwas näher mit der richtigen Lagerung der Produkte beschäftigt hat. Obst etwa oder Tomaten kann man ungekühlt lagern. Dabei sollte man Äpfel, Bananen und auch Tomaten separat aufbewahren, da sie natürliche Reifegase ausströmen, die die Reifung anderer Produkte beschleunigen. Brot bleibt in einem Brotkasten länger frisch, weil hier die Luft zirkuliert und die Feuchtigkeit wieder an die Backwaren abgibt. Auch im Kühlschrank ist nicht jedes Produkt in einem beliebigen Fach gleich gut aufbewahrt, gibt es für bestimmte Lebensmittel abgestufte Temperaturzonen. Mit einem kleinen Rezeptefundus lässt sich aus einem fantasielosen Resteessen oft noch eine wunderbare Mahlzeit zaubern. Es gibt viele weitere Möglichkeiten, das möglichst planvoll nach Bedarf Eingekaufte sinnvoll zu verwerten, im Zweifelsfall auch mal zu verschenken.

www.zugutfuerdietonne.de

GUT ZU WISSEN

Der Kühlschrank ist nicht einfach nur ein Kühlraum, sondern in verschiedene Zonen unterteilt. Um Lebensmittel möglichst optimal zu lagern, sollten sie im geeigneten Fach aufbewahrt werden. **Oberes Fach:** (8° - 10°) Hier lagert man am besten vor allem lang haltbare oder angebrochene Lebensmittel und schon zubereitete Speisen sowie Käse.

Mittleres Fach: (Temperatur von etwa 5°) Diese Zone eignet sich besonders für Milchprodukte wie Kefir, Joghurt, Sahne, Käse oder Quark.

Unteres Fach: (2° - 3°) Hier lagert man vorzugsweise leicht verderbliche Lebensmittel wie Wurst, Fisch und Fleisch. Bei solchen vergleichsweise niedrigen Temperaturen arbeiten Bakterien eher langsamer.

Gemüsefach: Als Faustregel für die typische Lagerung gilt: Heimische Früchte haben es gern kühl, Südfrüchte mögen es warm und sollten daher besser außerhalb des Kühlschrankes aufbewahrt werden.

In der Tür: (ca 8°) Da die Temperaturen durch das Öffnen und Schließen schwanken, sind dort Getränke, Butter, Eier und Saucen gut aufgehoben.

GEBURTSTAGS-GLÜCKWÜNSCHE

Februar - März 2018

90 + JAHRE

Jürgen Bartsch, Brunhilde Buchholz, Else Degel, Ernst Diehl, Maria Edelmann, Werner Hagedorn, Erich Hampe, Gertrud Heinrich-Philipp, Hedwig Heuer, Anneliese Hoffmann, Vladimir Kozlovski, Waltraut Loyal, Ursula Marold, Elisabeth Meyer, Hildegard Nagler, Wilma Peschke, Lieselotte Rübe, Ursula Scheil, Jürgen Sohst, Hildegard Tschöpe

85 JAHRE

Heinz Böckmann, Sonja Doering, Helmut Franzke, Gero Hammer, Charlotte Haseloff, Erna Hellriegel, Gisela Hoeck, Wilfriede Landgraf, Heinz Rehwinkel, Irmgard Sekorsky, Herbert Stoof

80 JAHRE

Gerda Bohn, Horst Budnick, Hannelore Buschmann, Horst Döring, Dr. Marie-Marianne Galler, Luise Grek, Horst Haker, Renate Heym, Gerda Jankowsky, Irmgard Kähms, Liesel Keller, Inge Knauer, Helga Köbsell, Dietrich Kraft, Anneliese Lehmann, Hans Lenz, Gerhard Nielebock, Manfred Nörthen, Irene Pankow, Dr. Joachim Petersohn, Walter Roth, Hans-Joachim Schönborn, Dieter Schreyer, Harry Schulte, Gisela Schulz, Uwe Steinort, Fritz Treue, Dieter Vogel, Gertraude Weber, Ursula Welder, Margarete Wölm

75 JAHRE

Gerd Chemnitz, Horst Finze, Wolfgang Gartenschläger, Bärbel Heinrich, Helga Kagel, Jutta Kischnick, Marlies Klemm, Dr. Klaus Köhler, Regina Kuschnik, Dr. Dietmar Loose, Volker Meinel, Karin Muschinski, Erika Rettig, Heinz Schröder, Heidi Splinter, Stefan Strobelt, Dieter Thomas, Gerd Winterberg, Jörg Wolfermann

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

Roxana Herzberg hat sich für ein Hochbeet in der Max-Volmer-Straße beworben

Grüne Träume an kalten Tagen

Die Idee vom Hochbeetgärtnern treibt in der Karl Marx ihre ersten Wurzeln aus.

Trotz gleißenden Sonnenscheins kneift uns ein kalter Ostwind an diesem Februartag in der Max-Volmer-Straße in Zentrum Ost in die Ohren. Roxana Herzberg hat sich ihren breiten Schal bis über die Nase gewickelt. Unweit des neuen Fahrradhäuschens wollen wir uns tapfer den Frühling ausmalen. Die 31-Jährige ist eine von elf Interessenten, die sich bei der Karl Marx auf den Aufruf zum Hochbeetgärtnern gemeldet haben. Noch braucht es allerdings etwas Vorstellungskraft, sich an dieser Stelle ein Beet mit Minze und Buschbohnen zu denken. „Beides würde ich auf alle Fälle anpflanzen“, sagt sie. Dabei funkeln ihre Augen, als beflügele ein heißer Minztee gerade ihre Fantasie. Und auch Ringelblumen sieht sie wachsen. „Die könnte ich für einen Tee oder eine Salbe verwenden.“ Es sei doch viel schöner, frische Zutaten, von denen man weiß, wo sie herkommen, zu verarbeiten.

Darüber, dass wir sie als „grüne Öko-Tante“ bezeichnen, kann sie herrlich lächeln. Roxana Herzberg macht sich täglich aus Zentrum Ost nach Berlin zur Humboldt-Uni auf den Weg, wo sie in der Grimm-Bibliothek arbeitet. Ihr ist klar, dass, ob Minze, Buschbohne oder Ringelblume, so ein Hochbeet auch an langen Arbeitstagen entsprechende Zuwendung braucht. „Das Hochbeetgärtnern sollte aus meiner Sicht eine Kombination aus pflegeleicht und nützlich sein. Mehr erwarte ich gar nicht“, sagt sie. Gleichwohl ist ihr bewusst, dass man auch abwesende Tage wie den Urlaub einkalkulieren muss. Am liebsten würde sie gemeinsam mit den Nachbarn gärtnern. Erste Gespräche hat sie bereits geführt. Zudem bräuchte so ein Beet einen Sonnenplatz sowie eine Wasserquelle, nicht allzu weit entfernt. Mit etwas Vorstellungskraft können wir uns eine Regentonne am Dachablauf des Fahrradhäuschens vorstellen. Ein paar Rahmenbedingungen erhofft sich Roxana, damit die grünen Träume ins Sprießen kommen.

> Das Hochbeetgärtnern sollte eine Kombination aus pflegeleicht und nützlich sein.

Die idealen Voraussetzungen hier an der Max-Volmer-Straße müssen noch geklärt werden. Die Verantwortlichen der Karl Marx sammeln zunächst die Vorschläge und wollen dann bald mit den Interessenten Vereinbarungen treffen. Müssen sie auch, denn Minze oder Ringelblume können nicht ewig warten. März/April sind wichtige Monate im Gartenkalender, das angestrebte Werden und Wachsen anzustoßen. Am bisherigen Echo unter den Mitgliedern ist ablesbar: Die Hochbeet-Idee, auf der letzten WERKSTATT der Genossenschaft Anfang November vorgestellt, ist heil über den Winter gekommen. Jetzt kommt es darauf an, die Samen in die Erde zu legen.

Und schließlich soll die Idee ja nicht nur in Form von Kräutern und Blumen fruchten. Neben mehr Farbtupfern in den Außenanlagen hoffen die Verantwortlichen, dass so ein Hochbeet auch die Kommunikation unter den Mitgliedern befördert. Das hofft Roxana Herzberg auch. „Ich hätte nichts dagegen, wenn so ein Projekt die Atmosphäre im Haus etwas auflockert“, sagt sie und würde qualifizierte Tipps von Hobbygärtnern mit mehr Praxis durchaus begrüßen.

PS. Als wir aus dem kalten Zentrum Ost gerade wieder am warmen Schreibtisch sitzen, klingelt das Telefon. Roxana erzählt uns, dass sie gerade mit Nachbarn im Hausaufgang gesprochen hätte. Jetzt wären sie schon drei.

Kontakt für Interessenten

Noch bis zum 29. März können sich Mitglieder bei der Karl Marx melden, um ihr Interesse an der Pflege eines Hochbeetes in Eigenregie zu signalisieren. Die Vorschläge, etwa für einen bestimmten Standort, werden im Anschluss geprüft und mit den Interessenten der weitere Verlauf besprochen.

Notfallnummern bei Havarien Firma Wärme und Bäder, Boris Hartl, Tel. 0331 5810784, Mobil 0160 5810700
Notfallnummer bei Störungen des Fernseh- und Rundfunkempfangs Firma telecolumbus, Tel. 030 33888000